Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Theordor Kohlmann: Zur geschichte des Handwerks im Oldenburger Münsterland. II. Teil: Das Handwerk im 19. Jahrhundert

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Zur Geschichte des Handwerks im Oldenburger Münsterland

II. Teil: Das Handwerk im 19. Jahrhundert

Von Theodor Kohlmann

Da das Handwerk den größten Teil des 19. Jahrhunderts hindurch ein wesentlicher Faktor in der Versorgung der Bevölkerung mit Sachgütern blieb, und zwar gerade im bäuerlichen Bereich für Haus und Hof, muß eine Untersuchung über die Geschichte des Handwerks über den Zeitpunkt 1800 hinausgeführt werden[1]), zumal auch Kunst und Kunstgewerbe des 19. Jahrhunderts mehr und mehr in das Blickfeld wissenschaftlicher Betrachtung rücken. Zudem berührt die Diskussion um Wert oder Unwert des Kunstschaffens im 19. Jahrhundert die Handwerksforschung nur am Rande. Die Erzeugnisse der kleinstädtischen und ländlichen Handwerker des Oldenburger Münsterlandes gehören in das Gebiet der volkskundlichen Sachforschung und sind infolgedessen nicht mit kunstwissenschaftlichen, sondern mit volkskundlichen Kategorien zu beurteilen.

In das 19. Jahrhundert ging das Handwerk noch mit der alten Zunftverfassung hinein. Aber schon die napoleonische Zeit räumte mit den größtenteils veralteten und teilweise noch mittelalterlichen Bestimmungen und Beschränkungen auf. Im Herzogtum Oldenburg, dem das Oldenburger Münsterland seit 1803 angehörte, wurden die Zünfte 1811 aufgelöst. Damals war das Weser-Ems-Gebiet sogar ein Teil des französischen Kaiserreichs. Als nach den Befreiungskriegen in den deutschen Ländern nach und nach neue Zunftverordnungen erlassen wurden, paßten sich die neuen Zunftartikel und Zunftbriefe zumeist den veränderten Verhältnissen an. Im Herzogtum Oldenburg blieb es vorerst bei der Gewerbefreiheit der französischen Zeit. Das hatte zur Folge, daß sich zahlreiche Handwerker, die vorher nur in den Städten oder besonders privilegierten Flecken tätig sein durften, auch in den Dörfern niederließen. So findet man etwa seit dieser Zeit in den Dörfern des Oldenburger Münsterlandes auch Goldschmiede, Uhrmacher, Zinngießer und Blaufärber. Die Aufhebung des Mühlenzwanges führte zum Bau zahlreicher neuer Windmühlen[2]). Die Einführung der Gewerbefreiheit hatte also für das Wirtschaftsleben durchaus belebende Wirkung.

Eine Neuregelung der Zunftverfassung brachte im Herzogtum Oldenburg erst die Gewerbeordnung von 1830[3]). Doch wurden die alten Zünfte nicht erneuert. Dafür konnten sich die Handwerksmeister in den Städten und Marktflecken zu Innungen zusammenschließen, wenn mindestens fünf Meister eines Berufes vorhanden waren. Zur Niederlassung in den Dörfern waren nur die Grob- und Nagelschmiede, Rademacher, Zimmerleute, Maurer, Schuster, Schneider, Bäcker, Töpfer, Tischler, Leineweber, Schlächter, Böttcher, Dachdecker, Drechsler, Lohgerber, Sattler und Glaser berechtigt.

Die Landhandwerker konnten sich der Innung des nächstgelegenen Ortes anschließen. Nur der Beitritt zu einer Innung gab das Recht zur Ausbildung von Lehrlingen und zum Einstellen von Gesellen. Mit Sondergenehmigungen der

Landesbibliothek Oldenburg

Regierung durften sich aber auch in der obigen Aufzählung nicht vertretene Handwerker in den Dörfern ansiedeln. Für die Innungsartikel lieferte die Regierung einen Musterentwurf. Die neue oldenburgische Gewerbeordnung von 1830 war im Vergleich zu den Regelungen anderer Länder sehr liberal.
Auf Grund der neuen Gewerbeordnung schlossen sich auch im Oldenburger Münsterland zahlreiche Meister zu Gilden oder Innungen zusammen, allerdings nur in den Städten Cloppenburg und Vechta. Die folgende Tabelle verzeichnet die damals gegründeten Innungen und die Anzahl der Meister im Jahre 1855 (Vechta) bzw. 1861 (Cloppenburg)[4]).

Innungen nach der Handwerksordnung von 1830

	Vechta	Cloppenburg
Bäcker	7	11
Schneider	10	10
Tischler	9	14
Schuhmacher	10	23
Schmiede und Schlosser	10	10
Maler und Glaser	8	—
Leineweber	20	—
Weißgerber und Handschuhmacher	—	7

Die Gründungsakten der südoldenburgischen Innungen, denen meist auch ein Exemplar des von allen Meistern unterschriebenen Zunftbriefes beigegeben ist, sind eine wichtige handwerksgeschichtliche Quelle[5]). Die Zunftartikel der Vechtaer Schneider, Bäcker, Tischler und Leineweber wurden 1834 genehmigt. Die Maler und Glaser Rolves, Fortmann und Hempelmann hatten 1835 zusammen mit dem Sattler Adelmann und den Buchbindern Beckmann und Haskamp eine gemeinsame Zunft beantragt. Dieses Gesuch wurde wegen der Verschiedenartigkeit der Berufe abgelehnt. 1842 reichten acht Maler und Glaser ein neues Gesuch ein, und jetzt wurden „die einliegenden aus 16 §§ bestehenden Artikel der Maler- und Glaser-Innung zu Vechta ... salvo iure serenissimi et cuius vis tertii genehmigt". Die Vechtaer Schmiede- und Schlosser-Zunft trat 1835 zusammen, und die Schuhmacher-Innung wurde 1837 von fünfzehn Meistern gebildet. Ein Gesuch der Kupferschmiede Johann Voogt, Diederich Benedieck und Caspar Bröring in Vechta, Johann Wilhelm Büdicker in Dinklage, des Klempners und Blechenschlägers Joseph Barber in Vechta und der Uhrmacher Gerhard Schierenbeck und Theodor Heckmann in Vechta führte nicht zur Bildung einer Innung. Ebenfalls wurde das gemeinsame Gesuch der Färber Anton Mertz und Mauritz Schmedes (dieser war auch Zinngießer) zu Vechta, Friedrich Ludwig Becker, Anton Diedrich Becker, Theodor Neelsen und Friedrich Sommer zu Wildeshausen, Johann Hinrich Koch zu Dinklage, Friedrich Pieper, Joseph Kreutzmann, Anton Enker, Bernhard Pieper und Jacob Pieper zu Damme, sowie A. Fortmann zu Cloppenburg abgelehnt, da aus Vechta selbst nur zwei Färber beteiligt waren. Die südoldenburgischen Färber sollten sich der bereits 1831 genehmigten Zunft in Wildeshausen anschließen, die bisher irrtümlich nicht ins Leben getreten war.
Den zehn Cloppenburger Schneidermeistern wurde der Gildebrief 1831 erteilt. Als Meisterstück wurde eine „Mannskleidung, nämlich Rock, Weste und

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 1: Schuhmacher-Amtssiegel Cloppenburg (Landesmuseum Oldenburg). (Foto: Landesmuseum Oldenburg)

Abb. 2: Tischler-Amtssiegel Cloppenburg von 1846 (Sammlung Museumsdorf Cloppenburg). (Foto: Archiv Museumsdorf Cloppenburg)

Hose, so wie es zur Zeit Tragt und Mode seyn wird", gefordert. Die Cloppenburger Weißgerber Christian und Gerhard Hülsemann, Nicolaus und Heinrich Hiltemann und Carl Geermann bemühten sich 1834 um die Einrichtung einer Zunft, die Genehmigung erfolgte aber erst 1840. Inzwischen waren acht Weißgerber tätig, die ein nicht unbedeutendes Geschäft trieben. Das Lehrlingsbuch der Weißgerberzunft befindet sich im Museumsdorf.

1835 erhielten die Cloppenburger Schuhmacher ihren Zunftbrief. Anscheinend reichten den Meistern die obrigkeitlichen Zunftartikel nicht; denn das Museumsdorf besitzt ein Gildebuch dieser Zunft von 1835, in dem weitere Satzungen enthalten sind. Am Anfang dieses Buches heißt es: „Nachdem uns, den unterzeichneten 19 Schuhmacher Meister in Cloppenburg und Crapendorf von großherzoglicher Regierung die Erlaubniß zur Errichtung einer Gilde ertheilt ist, und unsere Zunft-Artikel von Derselben genehmigt worden sind, so wird von uns sämmtlichen Mitgliedern, mit eines jeden wolbedachter und überlegter Zustimmung, Folgendes verbindent für uns festgestellt, wornach sich ein jeder zu richten und dieses zur Bewahrheitung und Beurkundung mit seinem Namen unterschrieben hat; jedoch bleiben die Zunft-Artikel selbstredend in Voller Wirkung und Kraft." Der neunte Artikel dieser selbstgegebenen Satzung heißt z. B.: „Wer bei offener Lade ungehorsam oder ungebührlich handelt, wer nicht anständig gekleidet (wenigstens muß derselbe einen Rock anhaben) und mit bedecktem Haupte oder mit der Pfeife rauchend in der Versammlung erscheint, zahlt eine Brüche von 6 Grote." Das Gildebuch enthält außerdem die Eintragungen über neuaufgenommene Mei-

Landesbibliothek Oldenburg

ster bis 1854 und die Abrechnung über Einnahmen und Ausgaben der Zunft bis 1857. In der Versammlung von 1835 wurde auch eine „neu angefertigte Lade producirt, welche mit einem Schloß mit drei Schlüsseln versehen war, welche Lage von den sämmtlichen Comparenten als ihre Gilde-Lade anerkannt wurde". Die Zunfttruhe scheint leider ebenso wie die sicherlich vorhanden gewesenen Zunfttruhen der übrigen Innungen nicht mehr erhalten zu sein. Das Landesmuseum in Oldenburg besitzt aber das Zunftsiegel der Cloppenburger Schuhmacher (Abb. 1). Das Siegelbild zeigt einen Doppeladler mit Szepter und Schwert in den Fängen und einer Krone über den Köpfen. Auf der Brust des Adlers bezeichnet ein Stiefel das Handwerk. Die Umschrift lautet: „SCHUMACHER AMT SIEGEL CLOPPENBURG". Daß trotz der 1806 erfolgten Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation der Reichsadler als Siegelbild gewählt wurde, beruht auf alter Schustertradition. Der Reichsadler erscheint auf mehreren westfälischen Schuhmacherzunftsiegeln des 17. bis 19. Jahrhunderts, während er auf den übrigen von Frau Dr. Pieper-Lippe[6]) veröffentlichten westfälischen Zunftsiegeln nur noch einmal zu finden ist.

Die Cloppenburger Tischlerzunft wurde erst 1846 nach längeren Verhandlungen gegründet. Bei dem ersten Versuch im Jahre 1839 wollten sich die tüchtigsten Tischler Lückmann und Bange nicht beteiligen. Als Meisterstück mußte ein „moderner Secretair von Mahagoni oder Eschenholze aufrecht finirt angefertigt" werden. Dazu war vorher eine Zeichnung zu liefern. Das im Museumsdorf aufbewahrte Siegel der Cloppenburger Tischler zeigt die Handwerksembleme Hobel, Zirkel und Winkel. Die Umschrift heißt: „TISCHLER AMT ZU CLOPPENBURG U. CRAPENDORF 1846" (Abb. 2).

Ebenfalls 1846 errichteten auch die Cloppenburger Bäcker ihre Zunft, während die Schmiede- und Schlosser-Innung 1841 genehmigt worden war. Ein Antrag der fünf Drechslermeister von Cloppenburg wurde 1842 abgelehnt.

In Friesoythe, der dritten Stadt des Oldenburger Münsterlandes, wurden keine Innungen nach der Handwerksordnung von 1830 errichtet. Zwar wollten die fünf Friesoyther Tischler Wilhelm Glup, Nicolaus Bröker, Hinrich Bruns, Otto Wreesmann und Johann Vorwold sich zu einer Zunft zusammenschließen, wozu sie auch grundsätzlich die Genehmigung erhielten; da sie aber keine Innungsartikel einsandten, ist es zur Bildung dieser Zunft nicht gekommen. Den 1836 eingesandten Innungsartikeln der sechs Schneider wurde die Genehmigung versagt, weil der Entwurf nicht der Gewerbeordnung entsprach. Ein weiterer Versuch von 1840 scheiterte an der gutachtlichen Erklärung des Magistrats, nach der die Schneider vor allem als Tagelöhner arbeiteten.

1861 wurde in Oldenburg — entsprechend der Entwicklung in anderen Ländern — die Gewerbefreiheit eingeführt. Damit waren die nach der Gewerbeordnung von 1830 gebildeten Zünfte aufgelöst.

Neben den hier mitgeteilten Zunftakten sind die „Akten über die Zählung sämmtlicher Handwerker" von 1831 eine wichtige statistische Quelle für die Handwerksgeschichte des 19. Jahrhunderts[7]); denn diese Zählung vermittelt genaue Unterlagen über die Verteilung der Handwerker auf die Städte, Flecken, Dörfer und Bauerschaften und über die zahlenmäßige Besetzung der einzelnen Berufe. Wertvoll ist auch das 1839 herausgegebene „Landesadreß-

Landesbibliothek Oldenburg

buch für das Herzogthum Oldenburg", in dem allerdings nur die handeltreibenden Handwerker aufgeführt sind, nicht aber die für Lohn arbeitenden Berufe. Aus diesem Adreßbuch erfahren wir z. B., daß damals in Damme der Orgelbauer Wilhelm Haupt sein Handwerk ausübte. Eine Orgelbauerfamilie gab es auch in Goldenstedt. Dort wird 1835 der Orgelbauer Bernard Kröger erwähnt, dessen Betrieb von dem Sohn Arnold und dem Enkel Hermann fortgeführt wurde[8]).

Die hier angeführten Quellen lassen erkennen, daß das Handwerk im Oldenburger Münsterland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen lebhaften Aufschwung erlebte. Diese Entwicklung hatte sich schon um die Jahrhundertwende angebahnt, wie statistische Erhebungen aus dieser Zeit im Vergleich mit älteren Aufstellungen zeigen. Zwar führten die napoleonischen Kriege zu einer der Wirtschaftsentwicklung ungünstigen Verarmung, andererseits wurden in dieser Zeit aber auch fesselnde Beschränkungen aufgehoben. Auf die napoleonische Krisenzeit folgte eine zwar nicht stürmische, aber stetige Konjunktur, die auch dem Handwerk zugute kam. Es sei aber auch nicht verschwiegen, daß schon gegen die Mitte des Jahrhunderts dem Handwerk in der aufstrebenden Industrie eine starke Konkurrenz entstand, so etwa den Goldschmieden in der Pforzheimer Schmuckindustrie, um nur ein Beispiel zu nennen. Es ist deshalb zu fragen, ob der statistisch nachweisbaren Vermehrung der Handwerksbetriebe nicht eine Verringerung des Umsatzes entsprach. In der Tat ließe sich aus den zeitgenössischen Klagen über Nachlassen der Nachfrage und Überbesetzungen ein ziemlich düsteres Bild von der Lage des Handwerks entwerfen. In den meisten Fällen dürften diese Klagen stark übertrieben sein. Nicht umsonst ist das Sprichwort „Handwerk hat goldenen Boden" lebendig geblieben.

Der Förderung von Handel, Handwerk und Gewerbe diente der 1840 gegründete Oldenburgische Gewerbe- und Handels-Verein[9]). In der „Aufforderung zur Bildung des Vereins" heißt es: „Eine Reihe segensreicher Friedensjahre hat in allen Ländern Europas der Gewerbthätigkeit einen außerordentlichen Aufschwung gegeben, . . . und in rascher Zunahme steigt die Production in allen Gebieten des Kunstfleißes . . . Je mehr nun aber bei uns die Gewerbthätigkeit (die in andern Ländern vorzugsweise in den Städten sich sammelt) sich über das Land verbreitet, . . . desto wünschenswerter wird auch für uns die Unterstützung, welche in neuerer Zeit die Industrie anderer Länder in zahlreich gestifteten Gewerbs- und Handelsvereinen gefunden hat". Der Verein war allerdings in erster Linie eine stadt- und nordoldenburgische Angelegenheit. Aus dem Oldenburger Münsterland waren der Gemeinheits-Commissair Nieberding und der Fabrikant G. H. Kreymborg die ersten Mitglieder. Als erste Handwerker traten Zimmermeister A. Arck, Schmiedemeister Heribert Damann, Schustermeister B. Falke, Buchdrucker Fauvel, Bäckermeister A. Heyer, Leinen- und Buntweber W. A. Klövekorn, Goldarbeiter Jos. Lephard, Kupferschmied J. A. Voogdt und Schönfärber Mertz aus Vechta dem Verein bei. Es folgten als nächste Uhrmacher Th. Heckmann aus Vechta und Schönfärber Weiß aus Bakum. Auf den Gewerbe-Ausstellungen des Vereins, deren erste 1842 durchgeführt wurde, war die Beteiligung des südoldenburgischen Handwerks sehr gering, so daß ein Überblick über die Erzeugnisse und Leistungen des heimischen Handwerks aus anderen Quellen gewonnen werden muß. „Lobende Anerkennung" oder „ehrenvolle

Landesbibliothek Oldenburg

Erwähnung" fanden z. B. feuerfeste eiserne Schränke von J. Rosemeyer aus Löningen, Haarflechtarbeiten von Kenkel aus Lohne, Rüstzeug von Schmiedemeister J. H. Dammann aus Lutten und Drechslerarbeiten von Kunstdrechslermeister Bunker aus Steinfeld[10]).

Eine ausführliche Beschreibung aller Handwerke kann an dieser Stelle natürlich nicht gegeben werden, doch sollen im Folgenden wenigstens einige Handwerkszweige in ihrer Entwicklung kurz skizziert werden. Die Zimmerleute des Oldenburger Münsterlandes errichteten vorerst weiter die traditionellen niedersächsischen Bauernhäuser. Zahlreiche Hof- und Wirtschaftsgebäude tragen Datierungen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zu welchen Bauleistungen die Zimmerleute des 19. Jahrhunderts fähig waren, demonstriert am eindrucksvollsten der im Museumsdorf wiedererrichtete Quatmannshof aus Elsten aus dem Jahre 1805, der einen Vergleich mit den Artländer Bauernhäusern des 18. Jahrhunderts nicht zu scheuen braucht. Die Trennwand zwischen der Deele und dem Flett, der Schornstein und die großen Sprossenfenster sind Neuerungen des 19. Jahrhunderts und beweisen eine behutsame Weiterentwicklung des überkommenen Haustyps. In der Konstruktion wurde gegenüber dem überlieferten Zweiständerhaus mehr und mehr dem Vierständerhaus der Vorzug gegeben. Auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hielt man noch an der Grundform des niedersächsischen Bauernhauses fest, doch wurde das Fachwerk durch massives Ziegelmauerwerk verdrängt. Daneben wird der Trend bemerkbar, Wohnen und Wirtschaften zu trennen, und es entstanden gegen Ende des Jahrhunderts auch villenartige Wohnbauten neben den alten Niedersachsenhäusern. Statt des niedersächsischen Längsdielenhauses findet man bei Kleinbauernhäusern im 19. Jahrhundert auch den Typ des Querdielenhauses, und zwar auch zuerst in Fachwerk- und später in Massivbauweise. Außerdem wurde im 19. Jahrhundert das ostfriesische Gulfhaus übernommen, wofür das Awicksche Haus aus Scharrel von 1822 (jetzt Museumsdorf) eines der ersten Beispiele ist. Die Zimmerleute und Maurer des Oldenburger Münsterlandes hatten also allein im bäuerlichen Bereich eine ganze Reihe neuer Aufgaben zu bewältigen.

Wie die Zimmerleute führten auch die Tischler zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihre Werkstatttraditionen fort. Besonders deutlich wird das an den Löninger Truhen, von denen das Museumsdorf besonders reichgeschnitzte Stücke aus den Jahren 1800, 1803, 1815, 1819 und 1827 besitzt[11]). Die Truhen wurden im Löninger Gebiet anscheinend meist auf Bestellung des Bräutigams gefertigt. Ein Vergleich der Heiratsbücher der Löninger Pfarrgemeinde mit den Initialen auf datierten Löninger Truhen[12]) hatte folgendes Ergebnis:

Truhe 1800 — JHLM: Johann Henrich Lüllmann aus Angelbeck
Truhe 1800 — JHA: Johann Henrich Albers aus Hagel
Truhe 1803 — HGL: Herm. Gerd Lübbers aus Evenkamp
Truhe 1815 — JBF: Johann Bernd Funke aus Bunnen.

Die Cloppenburger und Friesoyther Kufentruhen, bei denen sich seit den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts ein eigener Typus mit charakteristischen Schnitzmotiven feststellen läßt, wurden auch in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhundert gefertigt (Abb. 3). Bis in die dreißiger Jahre sind datierte Truhen noch häufig zu finden. Im vierten Jahrzehnt wurde dann die Kufentruhe einerseits durch die einfache und schmucklose Koffertruhe und andererseits durch die aus dem städtischen Bereich stammende Kommode verdrängt.

Landesbibliothek Oldenburg

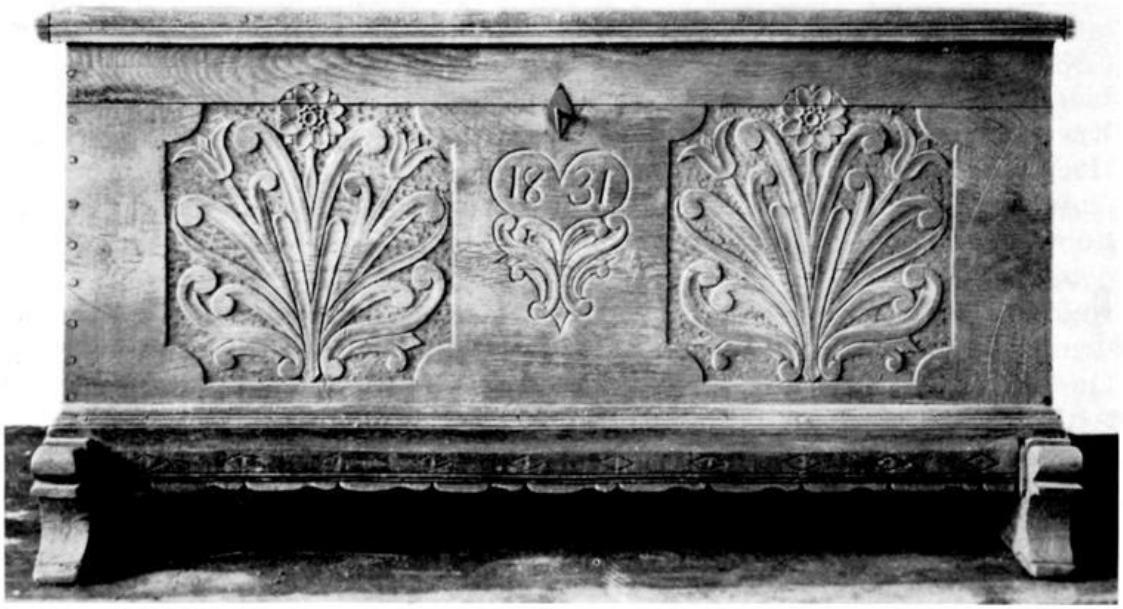

Abb. 3: Kufentruhe Friesoyther Art aus dem Jahre 1831. Herkunft Auen, Gemeinde Lindern (Sammlung Museumsdorf Cloppenburg).
(Foto: Archiv Museumsdorf Cloppenburg)

Bei den Kleiderschränken wurde vorerst noch der barocke Typus mit reichen Verkröpfungen an den Türen, mit vorgesetzten Pilastern und geschnitzten Kapitellen beibehalten, wie ein Schrank des Museumsdorfes von 1805 zeigt. Ein anderer Kleiderschrank von 1832 verdeutlicht mit seinen lanzettförmigen Schnitzereien auf den Türen und einem Palmettenfries als oberem Abschluß den Stilwandel zum Klassizismus. Zu diesem Schrank gibt es als Gegenstück eine ebenfalls 1832 datierte offene Anrichte. Diese und weitere Anrichten des Museumsdorfes aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts beweisen, daß die offene Anrichte als wichtigstes Möbel des Herdraumes weiterhin hergestellt wurde, wobei wie bei den Schränken klassizistische Stilelemente eindringen. Daneben erscheint jetzt im Oldenburger Münsterland auch die geschlossene, d. h. im Oberteil verglaste Anrichte, die im 18. Jahrhundert kaum anzutreffen war. In der Spätform der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts fertigten die Tischler besonders hohe und mächtige „Glasschapps", bei denen zwischen Unterteil und Oberteil noch ein Zwischenteil mit einer nach unten zu öffnenden Klappe eingeschoben ist. Das Musterbuch eines Tischlers, das dem Museumsdorf von Tischlermeister Rüve in Emstek geschenkt wurde, enthält solche späten Anrichten und außerdem Schränke, Schreibtische, Kommoden und Koffertruhen (Abb. 4). Insgesamt ist ein Vordringen städtischer Möbel in das Bauernhaus zu beobachten.

Für das Goldschmiedehandwerk war das 19. Jahrhundert eine Zeit der Expansion. Nachdem sich im Oldenburger Münsterland überhaupt erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts Goldschmiede nur in Vechta und Cloppenburg nachweisen ließen, war dieses Handwerk im 19. Jahrhundert auch in Friesoythe, Löningen, Lindern, Essen, Dinklage, Lohne, Damme und Holdorf vertreten[13]). Den Stand des Jahres 1839 verzeichnet das schon erwähnte Landes-

Landesbibliothek Oldenburg

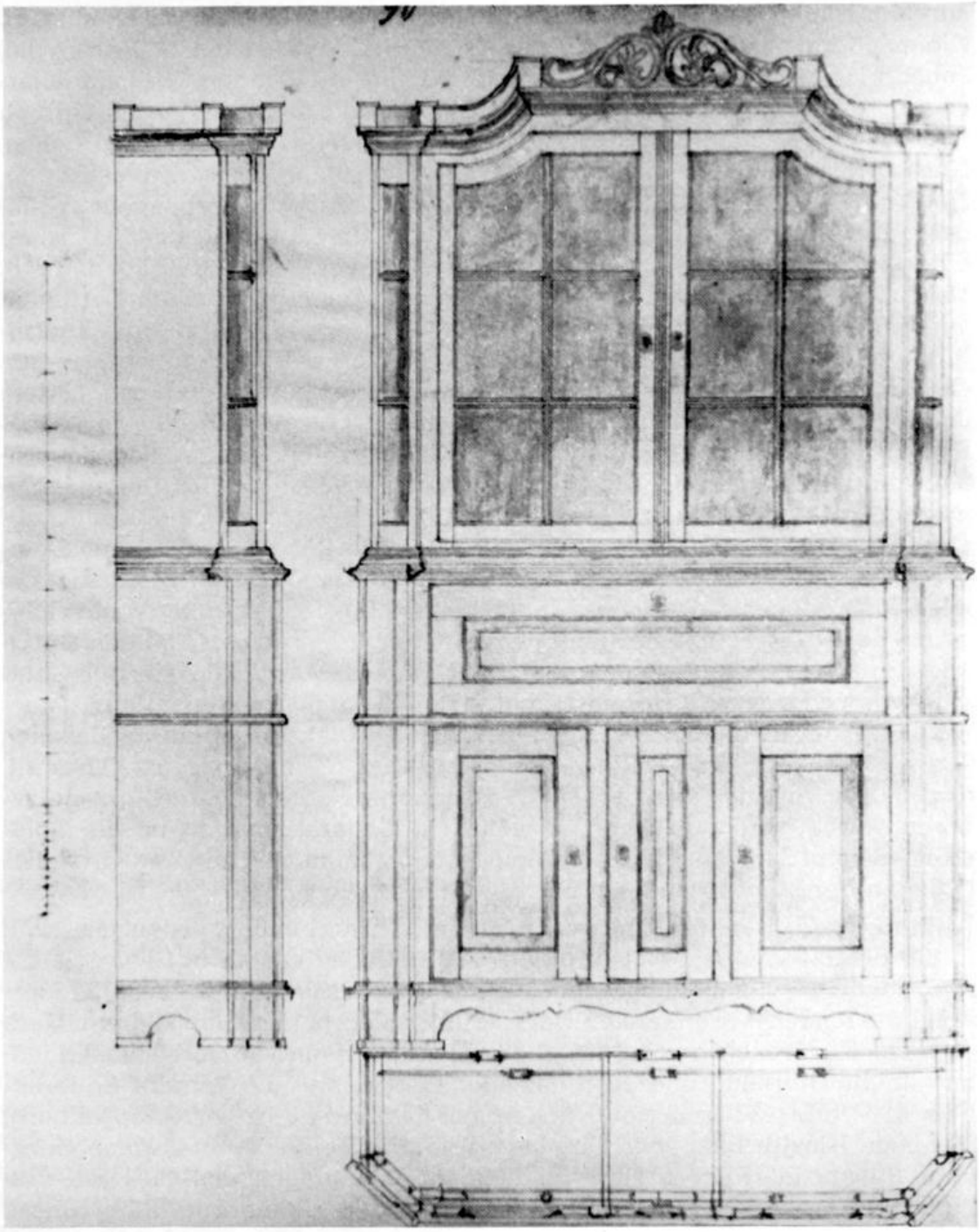

Abb. 4: Zeichnung einer geschlossenen Anrichte aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, Kunsttischlerei Rüwe, Emstek (Sammlung Museumsdorf Cloppenburg). (Foto: Archiv Museumsdorf Cloppenburg)

Landesbibliothek Oldenburg

adreßbuch mit den Goldschmieden Heinrich Becker und Anton Drüding in Cloppenburg, Anton Adelmann und Helmerich Wreesmann in Friesoythe, Johann Heinrich Eckholt und Heinrich Drüding in Löningen, Wilhelm Niermann, Joseph Lephard, Franz Auling und Arnold Busse in Vechta, Joseph von der Hoya und Carl Korff in Damme und Heinrich Burhorst in Lohne. Noch 1875 gab es im Kreis Vechta 10 Goldschmiede, und zwar in Vechta (3), Holdorf (3), Dinklage (2), Damme (1) und Lohne (1)[14]). In Cloppenburg gründeten die Goldschmiede Heinrich Becker und Theodor Jung um 1847 sogar eine „Bijouteriewarenfabrik", die zeitweise 14 Arbeiter beschäftigte und z. B. 1876 auf der sechsten Gewerbeausstellung in Oldenburg mit einem Sortiment verschiedener Broschen, Ohrringe, Berloques, Medaillons und Mosaikgarnituren vertreten war. Leider sind nur wenige Werke der südoldenburgischen Goldschmiede bekannt, obwohl bestimmt Tausende von silbernen Löffeln und Schmuckstücken in ihren Werkstätten entstanden sind. Eine systematische Untersuchung von altem Silberbesteck in den Bürger- und Bauernhäusern des Oldenburger Münsterlandes würde sicher eine ganze Reihe heimischer Gold- und Silberschmiedearbeiten zutage fördern. Das Museumsdorf würde die Mitteilung von Meistermarken, die den alten Löffeln zumeist eingeschlagen wurden, sehr begrüßen. Bis zur Einführung der Reichssilbermarke mit Krone, Mondsichel und der Zahl 800 im Jahre 1881 zeichneten die Goldschmiede ihre Arbeiten meist mit den Initialen ihres Namens und dem Lötigkeitsvermerk 12. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden die meisten Goldschmiedewerksätten in Uhrmacherbetriebe mit Schmuckwarenverkauf umgewandelt. Hierfür ist die Geschichte der Familie Diekstall ein gutes Beispiel. Die Nachkommen des Dinklager Goldschmiedes Clemens August Diekstall, der 1811 in Dinklage als Sohn des Wassermüllers auf der Burg Dinklage geboren wurde, sind nun schon in mehreren Generationen zuerst als Goldschmiede und dann als Uhrmacher in Dinklage, Lohne und anderen Orten des Oldenburger Münsterlandes tätig.

Auch für das Uhrmacherhandwerk war das 19. Jahrhundert bedeutsam, weil in dieser Zeit von den Meistern auch selbst Uhren angefertigt wurden, die noch heute in vielen Bauernhäusern die Zeit ansagen. Ende des 18. Jahrhunderts fanden wir die ersten Uhrmacher in Vechta und Cloppenburg. Nach dem Landesadreßbuch von 1839 aber arbeiteten neun Uhrmacher im Oldenburger Münsterland, und zwar Theodor Heckmann und Gerhard Schierenbeck in Vechta, Wilhelm von Hörsten und Gerhard Läschen in Cloppenburg, Hermann Hinrich Blömer in Dinklage, Friedrich Feldkamp in Damme, Bernhard Blumm in Holdorf, Heinrich Lübbers in Löningen und Carl Büter in Lindern. Von diesen Meistern ist Carl Büter der bekannteste. Büter-Uhren sind noch heute ein Begriff. Drei Generationen arbeiteten in der Linderner Werkstatt und versorgten das Oldenburger Münsterland mit Stand- und Hanguhren. Datierte Büter-Uhren besitzt das Museumsdorf aus den Jahren 1828, 1857, 1870 und 1874. In Cloppenburg wurde die Uhrmacherwerkstatt von Johann Gerhard Läschen (1757—1825) durch seinen Sohn Johann Heinrich (1787—1829) und seinen Enkel Gerhard Heinrich (1816—1850) fortgeführt. In Vechta folgte der Tischler und Uhrmacher Adolph Joseph Wichmann (1788—1833) auf seinen Vater Heribert. Zur gleichen Familie gehörte auch der 1837 in Oythe geborene Uhrmacher Julius Wichmann. Von dem Löninger Uhrmacher Heinrich Lübbers erzählte ein Nachkomme, daß dieser seinerzeit

Landesbibliothek Oldenburg

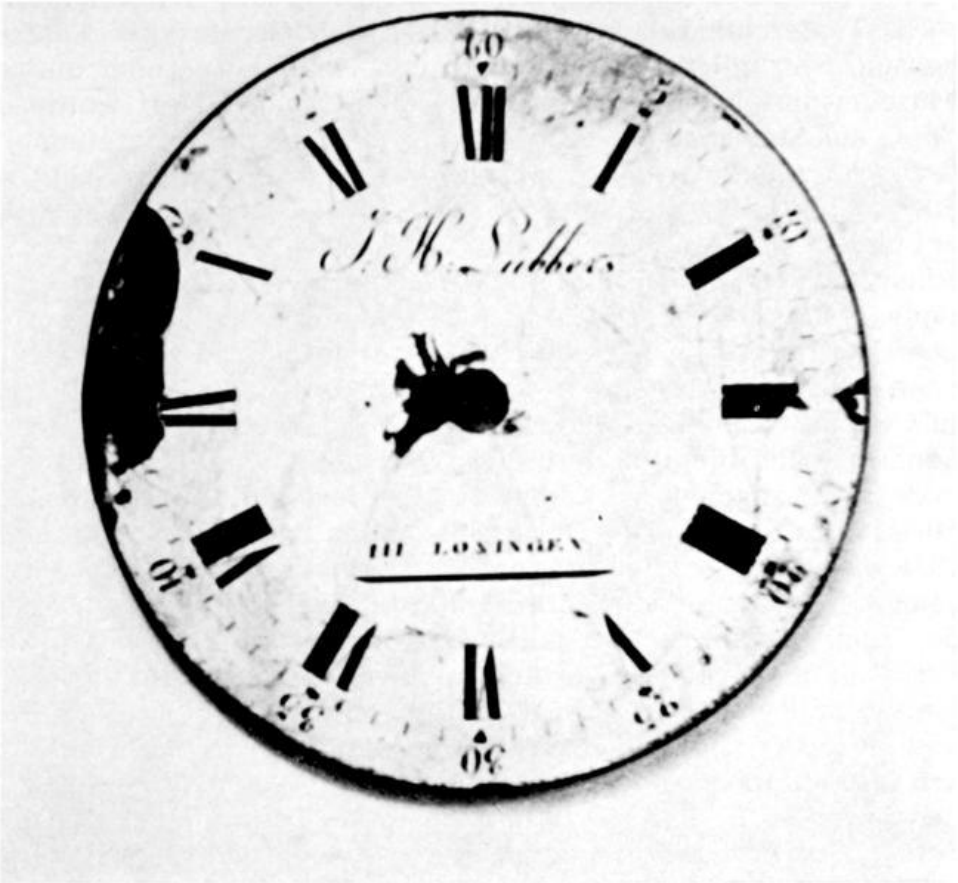

Abb. 5: Emailliertes Taschenuhr-Zifferblatt des Uhrmachers J. H. Lübbers in Löningen. (Sammlung Museumdorf Cloppenburg)
(Foto: Archiv Museumsdorf Cloppenburg)

der schärfste Konkurrent von Carl Büter gewesen sei. Das Museumsdorf besitzt allerdings lediglich das Zifferblatt einer Taschenuhr mit der Aufschrift „J. H. Lübbers" (Abb. 5). Im Antiquitätenhandel von Quakenbrück befand sich vor einiger Zeit eine große Standuhr mit der Aufschrift „Henrich Nordhoff à Damme". Das Uhrmacherhandwerk des Oldenburger Münsterlandes verdiente eine eingehendere Behandlung. Die Vererbung im Handwerk läßt sich auch bei den Zinngießern Schmedes in Vechta und Hüllmann in Cloppenburg feststellen. Beide Werkstätten wurden von den Söhnen übernommen. In Cloppenburg arbeitete außerdem in zwei Generationen die Zinngießerfamilie Brinkmann, und zwar Wessel Joseph Brinkmann (1779—1862), der sich um 1805 in Cloppenburg als Meister niederließ und auch reich gravierte Teller verfertigte, und Friedrich Anton Brinkmann (1817—1889). Der Bruder des letzteren, Joseph Hinrich Brinkmann, ließ sich als Zinngießer in Friesoythe nieder. Auch in Löningen und Essen und kurze Zeit in Damme bestanden im 19. Jahrhundert Zinngießerwerkstätten[15]).

Die um 1779 von Johann Ludolph Kramer in Vechta gegründete Töpferei übernahm sein Sohn Anton Kramer (geb. 1789), der 1839 auch im Landesadreßbuch verzeichnet ist. Außer ihm ist nur noch der Töpfer Bernard Frerichs in Löningen genannt. Das Töpferhandwerk ist auch im 19. Jahrhundert

Landesbibliothek Oldenburg

nicht recht zum Zuge gekommen, so daß das irdene Geschirr weiterhin von den Töpfern aus Dwoberg bei Delmenhorst, aus Wildeshausen, wo 1839 sechs Töpfereien bestanden, und auch den Osnabrücker Töpferorten Alfhausen, Natrup-Hagen, Gellenbeck und Hellern — woher die seit 1969 im Museumsdorf betriebene Töpferei stammt — geliefert wurde. Krüge und Töpfe aus Steinzeug lieferte die Heylsche Töpferei in Haselünne. Schließlich sei auch noch „Pöttkebackers Koarl"[16]) in Cloppenburg erwähnt, dessen Produktion aber nicht bedeutend gewesen sein kann, denn er gab die Töpferei auf und wurde städtischer Laternenanzünder. Er hieß Reckstadt und ist zwischen 1880 und 1890 gestorben. Er soll irdene Kummen, Melksetten, Stövkentöpfe, Pfannkuchenschüsseln und Pfeifen verfertigt und auch mit einer Kiepe über Land getragen haben. Pfeifen wurden auch in Friesoythe hergestellt; denn dort ist für 1839 der Pfeifenfabrikant Justus van der Wall vermerkt[17]).
Im Gegensatz zum Töpferhandwerk war das Blaufärberhandwerk im 19. Jahrhundert außerordentlich verbreitet. Nach der Aufhebung der Zunftverfassung in der französischen Zeit kam es zu einer fast explosionsartigen Ausbreitung dieses Handwerks auf die Dörfer des Landes. Bei der Handwerkerzählung von 1831 wird fast in jedem Dorf des Oldenburger Münsterlandes auch ein Färber genannt. Zweifellos kam diese Entwicklung den Wünschen der bäuerlichen Bevölkerung mit ihrer intensiven Hausweberei entgegen. Für die städtischen Färber bildeten aber die Dorffärber eine unliebsame Konkurrenz, die sie nach Einführung der Handwerksverfassung von 1830 mit zahlreichen Beschwerden und Gesuchen auszuschalten suchten; denn die Färberei gehörte nicht zu den in den Dörfern zugelassenen Gewerben. Die „Unterthänigste Vorstellung und bitte der Färber Mertz und Rump zu Vechta, Koch zu Dinklage, und Becker und Fortmann zu Cloppenburg wegen der so überhäuften Niederlaßung von Färbern auf dem platten Lande, und der von diesen gehaltenen Niederlagen und Verhausierens ihrer Arbeiten"[18]) aus dem Jahre 1832 hatte aber nur insofern Erfolg, als keine weiteren Dorffärber mehr ein Konzession zur Ausübung ihres Handwerks erhielten. Aus der Stadt Oldenburg verlautet 1833, daß die Zahl der Färber sich sowohl in der Stadt als im Lande vermehrt habe, da ihre Arbeit in neuerer Zeit mehr verlangt werde. Aber mit dem Aufhören der bäuerlichen Hausweberei um 1900 war die Blütezeit des handwerklichen Blaudrucks vorbei. Es entstand die Redensart „Fröher kööm de Farwer gliek na den Edelmann, nu kummt he gliek na den Bedelmann". So mußte auch von den Blaufärberfamilie Becker in Cloppenburg, Klövekorn in Vechta und Berssenbrügge in Lindern — um nur einige zu nennen — das Blaufärberhandwerk aufgegeben werden. Der Wiederaufbau einer Blaufärberwerkstatt im Museumsdorf dient somit der Dokumentation eines bedeutenden Handwerks des 19. Jahrhunderts.

Die vorstehenden Beispiele haben angedeutet, daß das 19. Jahrhundert in der Geschichte des Handwerks ein wichtiges Kapitel darstellt. Sowohl in den Städten als auch und besonders in den Dörfern arbeiteten mehr Handwerker als jemals zuvor. Für eine Anzahl von Handwerkszweigen war das 19. Jahrhundert zugleich Blütezeit und Schlußpunkt. Als Folge der Industrialisierung verloren viele Handwerker ihre Existenzgrundlage, weil sie gegen die Konkurrenz der industriellen Massengüter nicht ankommen konnten. Billiges Fabrikgeschirr verdrängte die Erzeugnisse der Zinngießer, Messingschläger, Kupferschmiede und Töpfer. Die Schmuckindustrie, die Textilindustrie und

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 6: Offene Anrichte aus dem Jahre 1812. Herkunft Brokstreek, Gemeinde Essen. (Sammlung Museumsdorf Cloppenburg)
(Foto: Archiv Museumsdorf Cloppenburg)

Landesbibliothek Oldenburg

die Lederindustrie verminderte die Zahl der Goldschmiede, der Schneider, der Blaufärber, der Gerber und Schuster mehr und mehr. Aus den Dorfschmieden sind inzwischen Landmaschinenschlossereien geworden. Die Böttcher, Drechsler und Stellmacher verloren ebenfalls ihre Kundschaft. Dafür sind aber auch zahlreiche neue Handwerksberufe an die Stelle der verschwundenen getreten.

Eine Neuorganisation des Handwerks nach den Zeiten der Gewerbefreiheit seit 1861 brachte die Handwerksnovelle von 1897. Am 2. Juli 1900 begann die Handwerkskammer in Oldenburg mit ihrer Tätigkeit als gesetzliche Berufs- und Standesvertretung des oldenburgischen Handwerks. Im Kreis Vechta wurden bis 1925 wieder fünfzehn Innungen gegründet[19]). Die Kreishandwerkerschaften in Cloppenburg und Vechta bilden die Verbindung zwischen der Handwerkskammer und den Innungen. Die Entwicklung in unserem Jahrhundert hat gezeigt, daß trotz fortschreitender Industrialisierung das Handwerk ein wichtiger Wirtschaftsfaktor bleibt. Um zum Schluß nochmals ein Sprichwort zu zitieren: „Das Handwerk sinkt, aber es stirbt nicht."

[1]) Bis zu diesem Zeitpunkt führte der vorjährige Beitrag des Verf. „Zur Geschichte des Handwerks im Oldenburger Münsterland. I. Teil: Vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert", Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1969, S. 34—46.

[2]) W. Kleeberg, Niedersächsische Mühlengeschichte, Detmold 1964.

[3]) Vgl. H. J. Schulze, Oldenburgs Wirtschaft — einst und jetzt, Oldenburg 1965, S. 168 ff., und P. Kollmann, Das Herzogthum Oldenburg in seiner wirtschaftlichen Entwicklung während der letzten vierzig Jahre, Oldenburg 1893, S. 270 f.

[4]) Nach K. G. Böse, Das Großherzogthum Oldenburg. Topographisch-statistische Beschreibung, Oldenburg 1863, S. 564 und 603.

[5]) Staatsarchiv Oldenburg, Best. 70, Nr. 6680 und 6681.

[6]) M. Pieper-Lippe, Westfälische Zunftsiegel, Münster 1963, Das Cloppenburger Schuhmachersiegel und das im Folgenden beschriebene Cloppenburger Tischlersiegel von 1846 fehlen bei Pieper-Lippe.

[7]) Staatsarchiv Oldenburg, Best.-Nr. 70, Nr. 6685.

[8]) W. Schultze, Goldenstedt, Heimatkunde einer südoldenburgischen Gemeinde, Vechta 1965, S. 168.

[9]) Verhandlungen des Oldenburgischen Gewerbe- und Handels-Vereins, Oldenburg 1844 ff.

[10]) Vgl. auch J. Ostendorf. Die 6 ersten Gewerbe-Ausstellungen in Oldenburg, Volkstum und Landschaft, Nr. 55, 1962, S. 15 f.

[11]) Heinr. Ottenjann, Alte deutsche Bauernmöbel, Hannover 1954, Abb. 23, 25—29. Für die folgenden Abschnitte über Schränke und Anrichten vgl. die Abb. 125, 132, 154 ff., 161—164, 178—180.

[12]) Die Kirchenbücher wurden freundlicherweise von Herrn Georg Warnking, Löningen, durchgesehen.

[13]) Th. Kohlmann, Zum oldenburgischen Goldschmiedehandwerk in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Old. Jahrb. 65 (1966), S. 191 ff.

[14]) J. Ostendorf, Der Kreis Vechta im 19. Jahrhundert, Vechta 1961.

[15]) Th. Kohlmann, Vom Zinngießerhandwerk in Cloppenburg, Volkstum und Landschaft, Nr. 59, 1964, S. 8 ff.

[16]) Heinr. Ottenjann, Pöttkebackers Kaorl, Volkstum und Landschaft, 1935, S. 11 f.

[17]) Über die Pfeifenfabrikation in Friesoythe vgl. die Akten im Staatsarchiv Oldenburg, Best. 70, Nr. 6607, Fasc. 3 und 5.

[18]) Staatsarchiv Oldenburg, Best. 31—13, Nr. 68—13; vgl. Th. Kohlmann, Das Handwerk der Blaufärber, Volkstum und Landschaft, Nr. 72, 1968, S. 2 ff.

[19]) E. Abel, Das Handwerk im Landkreis Vechta, Heimatblätter, 1957, Nr. 4, S. 7 f. und Nr. 5, S. 8 ff.; ders., Das Handwerk in der Stadt Friesoythe, Volkstum und Landschaft, Nr. 46, 1959, S. 7.

Landesbibliothek Oldenburg

Kriegslasten eines Dammer Bauern in der napoleonischen Zeit

Schulte zu Langwege und Marschall Blücher

Von Hellmuth Rehme

Der Friede von Amiens (27. 3. 1802) beendete nur für ein Jahr den Krieg zwischen Frankreich und England. Schon am 18. 5. 1803 erklärte England erneut Frankreich den Krieg, weil Frankreich sich erheblich in die Verhältnisse Italiens, der Schweiz und Hollands einmischte. Der Franzose besetzte daraufhin das Kurfürstentum Hannover, welches zu England gehörte, und sammelte ein Heer an der Küste, um in England möglicherweise einfallen zu können. London suchte und bekam als Bundesgenossen auf dem Kontinent Wien (Österreich) und Petersburg (Rußland), auch Preußen beteiligte sich.

Truppenansammlungen und -durchzüge waren daher in diesen Jahren auch in unserem Raum an der Tagesordnung. Damme gehörte derzeit noch zum Kurfürstentum Hannover. In den Papieren des Hofes Höltermann, Damme, haben sich einige Nachrichten aus jener Zeit erhalten, die über Beschwernisse jener Tage Auskunft geben.

Am 19. 1. 1804 hatte der Vördener Amtsrentmeister Stordeur bei der Einquartierung von Truppen in Damme einen Quartierzettel für den Leutnant Golfui, dessen Frau, für zwei Kinder und eine Magd, die bei dem Bauern und Bördevogt Höltermann und dessen Nachbarn Meyer zu Nordhofe untergebracht werden sollten, ausgeschrieben. Über die Kosten der Einquartierung dieser 5 Personen gab es Streit. Alle waren nämlich allein bei Höltermann im Quartier. Als Meyer zu Nordhofe sich weigert, seinen Anteil an den Einquartierungen an Höltermann zu erstatten, wendet sich letzterer beschwerdeführend an das Amt Vörden, weil er „bei dieser besonders unleidlichen Einquartierung sein ganzes Barvermögen, seinen ganzen Vorrat an Lebensbedürfnissen hat aufopfern müssen; mithin, wenn er nicht bald eine Vergütung dafür erhält, wüßte er nicht, woher er für seine Frau und Kinder die Unterhaltskosten hernehmen solle." Höltermann klagte die Hälfte der Kosten von seinem Nachbarn ein. Der Ausgang des Prozesses ist aber nicht überliefert.

Ein anderer Zettel in den Hofakten berichtet von Fuhrleistungen für Truppen:

„Für englische Truppen mit 1 Pferd von Vörden nach Vechta gewesen. Ein Pferd zum Reiten für den Untervogt Peckskamp nach Lutten. Für hannoversche Pontonniere 2 Pferde nach Vechta. Für die preußischen Truppen Brot von Osnabrück geholt und nach Vörden gebracht. Heu nach Osnabrück mit einem Pferd gebracht. Hafer von Quakenbrück geholt nach Damme für die englischen Dragoner mit zwei Pferden. Mit einem Pferd nach Allendorf. Wieder zwei Pferde nach Quakenbrück. Ein Pferd nach Osnabrück.

(Die vorstehenden Angaben gelten vermutlich für den Monat April 1804.) Am 8. und 9. Mai für die preußischen Truppen Fourage geholt von Vörden.

Landesbibliothek Oldenburg